№. 56. Der 1835.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände, als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 17. December.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Topographische Chronik Schlesiens.

Liebenthal, Reg. Liegnitz, O.L.Ger. Glogau, hat 249 H. u. 1219 Einw., worunter ev. 51; 297 berechtigte Bürger, 31 schutzverwandte Nahrungen. 1 königl. Land- und Stadtger., die Polizei übt der Magistrat. Ferner sind: 1 k. Pfarrk., 2 k. Tochterk., 2 kath. Sch., jede mit 1 L., 1 Hospital, 1 Stockhaus. Gewerblich: 1 Apotheke, 1 Stadtbrauhaus, 3 Brennereien, 1 Färberei, 1 Wasserm. Liebenthal hat keinen Wochenmarkt, und nur 4 Krammärkte.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Konrad von Loslau, Abt des Klosters U. L. Frauen zu Breslau.

1328.

(Fortsetzung.)

In dem Kloster U. L. Frauen auf dem Sande hatten sich endlich alle zu der neuen Wahl befähigte Geistlichen eingefunden. Die Feierlichkeit begann mit Gottesdienst unter Geläute aller Glocken der Stadt. In eifrige Gebete versenkt, daß sie Gott erleuchten möge bei ihrer Stimmgebung, lagen die Mönche auf den Knieen vor dem Altare; nach einer Weile ertönte das Glöcklein und rief zur Abstimmung in den großen Saal des Klosters. — Mehrere der ältesten und würdigsten der Brüder wurden in Vorschlag gebracht, aber schon hatte man eine Stunde lang vergeblich gestimmt, denn die Intriguen, welche Jeder zu seinem eigenen Nutz und Frommen eingeleitet hatte und die sich jetzt von allen Seiten kreuzten, verhinderten jede einmüthige Wahl. Dabei kam die Geldverwaltung des Klosters in Erwägung, welche bis dahin durch einen Ausschuß der Mönche, die jetzt zur Wahl vorgeschlagen wurden, höchst jämmerlich geleitet worden war, und die frommen Brüder geriethen bei ihrer heiligen Wahl in eine vollkommne Verwirrung.

Da erhob Ceslaw, ein Greis mit weißem Barte und freundlichen Gesichtszügen, seine Stimme und rief: »Höret einen Vorschlag, lieben Brüder, um diesen schnöden Lärm zu enden, der Gott nicht wohlgefällig seyn kann. Wählet unter Euch drei der ältesten Brüder und übertragt ihnen die Wahl des neuen Abtes, die wir dann Alle anerkennen müssen.

Die Wahlkandidaten runzelten bei diesen Worten die Stirn, denn dadurch sank ihre Hoffnung, die Mehrzahl der Mönche aber, die ein Ende des ärgerlichen Zwistes herbeiwünschte, nahm den Vorschlag des Greises willig an, und nach nochmaliger Abstimmung wurden die Brüder Cyprian, Gregor und Athanasius zu alleinigen Wählern ernannt. Zufällig waren diese drei gerade die eifrigsten Kandidaten zu der neuen Würde. Jeder wußte das von den andern Beiden; Jeder fand an seinen Mitwählern zwei unbesiegbare Nebenbuhler, und Alles war auf das Höchste auf den Ausgang dieser Wahl gespannt. Lange unterhielten sich die drei Mönche leise mit einander, aber ihre Züge wurden immer finsterer, ihre Worte immer lauter, ihre Bewegungen immer heftiger; besorgt blickten die Uebrigen einander an, da schrie plötzlich Cyprian mit zornerstickter Stimme:

»Eh Einer von Euch Abt wird, soll es eher Bruder Konrad werden!«

»Das mein ich auch; eher Bruder Konrad, als Ihr!« rief Gregor.

»So denk' ich auch,« sprach Athanasius mit verbissenem Aerger. —

»Sehet da — ein Wink des Himmels, dem wir gehorchen müssen!« rief Ceslaw mit begeisterter Stimme. »Habt Ihr den Ausspruch der Wähler vernommen, fromme Brüder? — Der würdige Bruder Konrad von Loslau sei hinführo unser Abt!« —

Jetzt erst erkannten die Wähler, daß ihre Uneinigkeit selbst sie um den Preis gebracht hatte, nach dem sie gestrebt, und Cyprian rief mit schlecht verstecktem Zorne: »So war es nicht gemeint, Brüder — lasset uns nochmals stimmen, daß wir diesem reichen Kloster ein kluges, würdiges Oberhaupt geben.

»Es ist gestimmt!« sprach Ceslaw mit fester Stimme. »Ihr Brüder, wollet Ihr Euch dem Willen Gottes widersetzen?« —

Da erhob sich ein allgemeines Geschrei unter den Mönchen. »Es ist gestimmt, Konrad von Loslau sei Abt dieses Klosters! Ehre dem Herrn in der Höhe!«

»Nun, so wollen wir uns zu unserm neuen würdigen Oberhaupte begeben und ihn von unserer Wahl benachrichtigen, damit wir ihn in Eure Mitte führen.« Also sprach Cyprian mit leisem Hohne und die drei getäuschten Wähler zogen von dannen, während die Uebrigen in dem Kloster versammelt blieben.

Das gemeinsame Unglück hatte die drei Feinde plötzlich in Freunde umgewandelt; auf dem Wege nach dem heiligen Geistkloster beriethen sie sich gegenseitig über die besten Mittel, den beschränkten, kindischen Konrad am Lenkseile zu führen, und verpflichteten sich mit Hand und Wort, gemeinschaftlich das Vermögen des Klosters, und wahrscheinlich nicht zu ihrem eigenen Nachtheile zu verwalten, und dem albernen Abt zwar die Würde, sich selbst aber die Macht zu erhalten. — Sie waren mit ihren weitfliegenden Plänen noch nicht völlig ins Reine gekommen, als sie das Kloster erreicht hatten. Bruder Konrad war in der Küche, vor ihm loderte das Feuer, um ihn standen Tiegel und Töpfe, er selbst aber drehte mit der albernsten Miene von der Welt den Bratspieß, an welchem ein köstliches Lamm duftete, denn heut, nach glücklich vollzogener Wahl konnten sich die Brüder schon etwas von den Gaben des Herren schmecken lassen. Kaum vermochten die drei Wähler ein lautes Gelächter zu unterdrücken, als sie ihren künftigen Gebieter in solcher Umgebung erblickten, doch faßten sie sich, Cyprian näherte sich ehrfurchtsvoll, und sprach mit salbungvollem Tone: »Wir kommen, den einmüthig gewählten Abt des Klosters U. L. Frauen, unsern ehmaligen Bruder in Christo, Konrad v. Loslau, einzuführen in die Mauern seines Klosters, und ihn dort mit der heiligen Inful zu bekleiden. Wollet uns folgen, hochwürdiger Herr.«

Da legte der Küchenmeister gelassen den Kochlöffel bei Seite, den er in der Hand hielt, und sagte: »ich hab es mir wohl gedacht, der heilige Johannes hat es mir ja vorhergesagt, — er sei gelobt in Ewigkeit! So kommt denn, und führt mich zu den würdigen Brüdern.«

Mit diesen Worten ging er voran, zur Thür hinaus, und wollte eben die Straße betreten, als Cyprian ihn lächelnd am Kleide zupfte, und leise sagte:

»Hochwürdiger, Ihr habet noch die Insignien Euers vorigen Standes nicht abgelegt,« — dabei deutete er auf die Küchenschürze, welche Konrad noch am Leibe trug.

Da runzelte der neue Abt die Stirn, und sprach mit fester Stimme, und streng verweisend: »Wie? wisset Ihr nicht, daß der allmächtige Gott auf das Herz, nicht auf schnöden, weltlichen Tand sieht?« — Gleich darauf aber wurde seine Miene so albern, wie sie gewöhnlich war, und er stotterte: »Wir wollen die frommen Brüder nicht länger harren lassen.« — Er schritt zur Thür hinaus, und kopfschüttelnd folgten die drei Mönche ihrem Oberhaupte, das von einer Menge neugierigen und lachenden Volkes umringt, ihnen voran, dem Sandkloster zuwatschelte.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Auch ein Pröbchen von Erziehung.

Mancher Ehemann sucht Geld zu erübrigen, ohne daß seine Frau etwas davon weiß; mag auch vielleicht seine guten Gründe dazu haben. In diesem Falle befand sich neulich der ***meister D. — Er hatte für 12 Thaler Arbeit geliefert und schickte seinen zehnjährigen Sohn Karl zu seinem Kunden, um das Geld gegen Quittung in Empfang zu nehmen. Der Kunde zahlte auch pünktlich und der Knabe brachte das Geld seinem Vater; »Höre, Karlchen,« sprach dieser, »Du bekommst von mir einen blanken Böhmen, wenn Du zu der Mutter sagst, Du hättest nicht zwölf, sondern nur zehn Thaler empfangen.« — Die Versuchung war stark und Karlchen versprach es. — Der Frau Meisterin, die bald nachher den Jungen ausforschte, schienen zehn Thaler für die gelieferte Arbeit zu wenig zu seyn, sie nahm daher den Knaben mit auf den Jahrmarkt, zeigte ihm eine Pfefferkuchenbude und sagte: »Sieh, Karlchen, jene schönen Pfefferkuchen. Ich kaufe Dir einen solchen, wenn Du mir aufrichtig sagst, wie viel Geld Du neulich von Herrn P. gebracht hast. — Diese Versuchung war noch stärker, als die vorige, und das Kind gestand denn, daß der Vater zwölf Thaler empfangen habe. Nun wußte die Frau Meisterin, was sie wissen wollte und erhob nach ihrer Heimkehr einen fürchterlichen Zank mit ihrem Eheherren, der die untergeschlagenen zwei Thaler herausgeben sollte. Das war nun aber nicht mehr möglich, weil diese bereits zu seinem Freunde, dem Koffetier S., gewandert waren, der Abends vorher ein Wurstpicknick veranstaltet hatte. — Wenn die beregten Eheleute aber nicht bald die Erziehung ihrer Pflanze ändern, so möchte dereinst nichts Gutes von einem Kinde zu erwarten seyn, daß von seinen eigenen Eltern zum Lügen angehalten wird!

(21.)

Die ehelichen Kreuzritter.

M. und N., zwei Zunft- und Bierbrüder, pflegten seit einiger Zeit und noch bis vor Kurzem regelmäßig an drei oder vier Abenden in der Woche ein Rendezvous beim Schnaps- und Bierglase in dem Wurstmacherschen Kaffeehause zu halten, wobei über diese und jene Angelegenheit recht herzvertraulich geplaudert, hauptsächlich aber das Thema der ehelichen Kreuzmannschaft abgehandelt und von allen Seiten erbaulich und tröstlich beleuchtet ward. Der Leser muß wissen, daß Beide diesem Orden in ganz besonderer Eigenschaft angehören, daher bei jeder Gelegenheit, wo es nur irgend thunlich war, mit einem herz- und schmerzlichen Seufzer auf die Betreffnisse desselben übergingen. Vergnügt und bereichert um manches Scherflein weiser Erfahrungen, hatten sie sich jederzeit nach dergleichen Sessionen pünktlich um neun oder halb zehn Uhr getrennt, weil bei ihnen das Hausregiment es für diesen Fall also erheischte. — Bei aller eigenen Kenntniß und Erfahrung in diesem Fache,

hatte es ihnen gegenseitig dennoch nie recht einleuchten wollen, daß des treuen Genossen eheliche Last so unerträglich sei, als jeder dieselbe in den Stunden traulicher Ergießung schilderte. Vielmehr glaubte M. sowohl, als N. die sehr überzeugende Bemerkung gemacht zu haben, daß der andere Theil ein recht hübsches, liebenswürdiges Weibchen besitze. Doch war es hierüber, aus Ursachen, nie zur eigentlichen Erklärung gekommen.

Vor wenigen Wochen veranstaltete M., dem vor einem Jahre ein Söhnlein geboren worden war, diesem zu Ehren einen Geburtstagsschmaus. Natürlicherweise wurde unter andern dazu auch Bruder N. nebst Gemahlin feierlichst eingeladen. Beide waren erschienen. Die versammelte Sippschaft ließ es sich bei einigen Flaschen Wein, welche M. seinen Gästen spendirte, recht wohl seyn, war fröhlich und guter Dinge und that sich in keiner Hinsicht Zwang an. Man scherzte und lachte und in dem allgemeinen Freudentaumel bemerkte es Niemand, daß kurz hintereinander M. und N., nebst ihren beiden Frauen, aus dem Gastzimmer verschwanden.

Plötzlich aber hören die Zurückgebliebenen in der anstoßenden Kammer einen wahren Teufelslärm sich erheben. Zetergeschrei und Faustschläge erschallten durch einander. Man greift nach den Lichtern und stürmt über den Hausflur nach der Kammer, da die aus der Stube dahin führende Thüre der Festlichkeit halber durch einen modernen Schrank versteckt worden war. — Welch ein Auftritt! — M. und N., die treuen Kreuz-, Zunft- und Bierbrüder, nebst ihren Frauen, sind in einem grimmigen Faustkampfe begriffen, so daß man die Partheien durchaus nicht zu unterscheiden vermag. Die dazwischen erschallenden kernigen Worte und Redensarten gaben indeß genugsamen Aufschluß über die Ursache der gegenseitigen Erbitterung, und es kostete Mühe Frieden zu stiften. Zwar gelingt dies endlich, aber N. legt zugleich einen kräftigen Schwur ab, daß er fortan von der zwischen ihnen bisher bestandenen Brüderschaft nichts mehr wissen wolle, nimmt seinen Hut und rennt zum Hause hinaus.

Seitdem haben zwar die herz- und magenstärkenden Sessionen in dem Wurstmacherschen Kaffeehause aufgehört; jedoch soll, wie verlautet, nichts desto weniger ein geheimes, sehr vertrauliches Verhältniß zwischen den beiden Ehemännern und ihren gegenseitigen Frauen fortbestehen, was wahrscheinlich so lange Statt finden wird, bis der liebe Zufall die beiden Partheien einmal recht ernstlich an einander bringt oder der Ueberdruß bei ihnen sich einstellt. (17.)

Die bedeutungsvolle Zahl Vier.

Die Zahlen haben ihr Verdienst und vor Allem ihren Einfluß, der sich auch jetzt noch fühlbar macht, aber der in der Vorzeit oft als Orakel galt. Besondere Wichtigkeit legte man auf die sogenannten vollkommenen Zahlen, wie drei, vier, neun. Die Zahl zwölf war heilig wegen der zwölf Zeichen des Thierkreises und der zwölf Monate; die Zahl sieben wegen der sieben Planeten und der sieben Tage der Woche. Die Zahl vier, eine der vollkommensten, bezog man auf die vier Jahres- und Tages-Zeiten. Die Zahl wurde in vielen Redensarten sprichwörtlich. Gelehrte kamen zu vier zusammen, um zu beweisen, daß diese Zahl heilig sei, wegen der vier Elemente, der vier Cardinal-Tugenden, der vier Hauptwinde, der vier Theile der Welt, die deren fünf hat, der vier großen Monarchien, und vier Lebensalter. Bernis machte ein Gedicht auf die vier Tageszeiten. Le diable à quatre ist ein Ausdruck, welcher einer artigen komischen Oper im vorigen Jahrhundert den Titel gegeben hat; Voltaire hatte eine Erzählung daraus gemacht. Man theilte die Stunde in vier Theile. In Flandern gab es die vier Handwerke. Es giebt Dinge, die man nur unter vier Augen sagt.

Viele Souverains, die diese Nummer führten, sind übel berüchtigt: Johann IV. in Brabant war sehr wenig, so wie Balduin IV. in Flandern und Wilhelm IV. im Hennegau, Karl IV. in Frankreich und Philipp IV. in Spanien. Inzwischen gab der Kaiser Karl IV. die berühmte goldene Bulle. Er war ein Belgier vom Hause Luxemburg. Er hatte mindestens das Eigenthümliche, daß er vor der Zahl Vier eine abgöttische Verehrung hatte; er fand nichts schöner, edler und harmonischer. Er stellte seine Truppen in vier Reihen auf, theilte sein Heer in vier Korps, schwur bei der Zahl vier, hielt vier Mahle täglich, hatte vier Palläste, vier Säle in jedem Pallast, vier Fenster in jedem Zimmer und in jedem der Säle vier Kamine, vier Thüren, vier Tische und vier Kronleuchter. Er trug eine Krone mit vier Verzweigungen und seine Kleidung hatte vier Farben. Er verstand vier Sprachen.

Er heirathete vier Frauen: von Bianka von Valois hatte er vier Töchter, und von Anna vier Söhne, wovon zwei, Wenzeslaus und Siegmund, nach ihm Kaiser wurden. Er war den vierten des Monats stets guter Laune und theilte seine Gnadenbezeugungen immer um vier Uhr aus. Seine Kutschen waren mit vier Pferden bespannt; auf seine Tafel wurden immer vier Gerichte zugleich aufgetragen; er trank viererlei Wein, und wollte, daß man ihn viermal grüße.

Er trieb seine Liebe zu der Zahl vier so weit, daß er das ganze Reich in vier Theile theilte. Er creirte vier Herzoge, den von Braunschweig, von Schwaben, von Baiern und von Lothringen; vier Landgrafen, von Thüringen, von Hessen, von Leuchtenberg und von Elsaß; vier Markgrafen, von Meissen, von Brandenburg, von Mähren und von Baden; vier Burggrafen, von Meideburg (?), von Nürnberg, von Reneck und von Stromberg; vier Grafen, von Cleve, von Schwarzemberg, von Sachsen und von Savoyen; vier Reichs-Hauptleute, zur Anführung im Kriege, von Flandern, von Tyrol, von Altenburg und von Ferrara; vier Barone, von Mailand, von Escala, von Mirandola und von Padua; vier Großädte, von Fulda, von Kempten, von Weißenberg und von Murlach; vier Groß-Marschälle des Reichs, die Herren von Poppenheim, von Jülich, von Meissen und von Vistingen. Vier Städte erhob er zu Reichs-Metropolitan-Städten, Augsburg, Aachen, Speyer und Lübeck; zu Reichsburgen, Altenburg, Meideburg,

Rothenburg und Meklenburg; zu Reichsdörfern, Bamberg, Ulm, Hagenau und Schlettstadt rc.

Der Tod Karls IV. war von kleinen Vexationen für ihn begleitet: er starb im 63sten Jahre, und wäre so gern 64 alt geworden; aber er hatte 32 Jahre, oder viermal 8 Jahre regiert — das war ein kleiner Trost. Er sah 1578 seine letzte Stunde nahen; darüber war er ganz traurig. In seiner Agonie, welche am 29. November eintrat, bat er seine vier Aerzte dringend, ihm nur bis zum 4. December das Leben zu fristen; ihre Bemühungen waren aber umsonst und er überlebte den Tag nicht; aber er hatte doch die Freude, um vier Uhr vier Minuten zu sterben, nachdem er viermal seinem ganzen Hofe, der vier zu vier, sein Bett umstand, Lebewohl gesagt.

Man fügt hinzu, daß Karl IV. vier Geliebte hatte; das ist ein Glück, das ich meinen Lesern nicht wünsche.

(1.)

Der Fremdling.

Fern von dem theuren Vaterland
Schlägt mir kein liebend Herz,
Ach, Alles hat sich abgewandt;
Mir bleibt nur Gram und Schmerz.

Wohin auch schweift der matte Blick,
Das Auge, thränenschwer,
Da weicht von mir des Lebens Glück,
Die Welt ist öd' und leer.

Die Hoffnung floh, der Glaube schwand,
Die Liebe war nur Schein,
Verlassen bin ich und verbannt
Mit meinem Gram allein.

H......k.

Miscellen.

Ein Philosoph ging über einsame Berghöhen, und mühete in tiefem Sinnen sich über einfache Wahrheiten ab, und sah, indem er so sinnend vorwärts schritt, nichts, was um ihn her vorging, noch wohin er trat.

So geschah es, daß er an einen Hirtenknaben stieß, der mit Steinchen spielte, und eins nach dem andern aufmerksam betrachtete.

„Was machst Du hier, fauler Knabe?" rief ihm der ernste Mann zu.

„Ich denke, lieber Herr!"

„Du denken? — und an was?"

„An Gott."

Der Philosoph lächelte. „Weißt Du, wo Gott ist?"

Nun lächelte der Knabe.

„Siehst Du, daß Du es nicht weißt! — Hier," — er zog einen schönen Apfel aus der Tasche — „der ist Dein, kannst Du mir sagen, wo Gott ist."

Der Knabe öffnete seine Hirtentasche, nahm daraus zwei Aepfel, und entgegnete: „Die, lieber Herr, gebe ich Euch, könnet Ihr mir sagen, wo Gott nicht ist."

Der Philosoph steckte seinen Apfel wieder ein, und schlich beschämt, aber nicht zürnend auf den Knaben, fort.

„Muß man auch seine Feinde lieben?" fragte bei einer Schulprüfung der Lehrer einen kleinen böhmischen Jungen.

„Ja," antwortete der Knabe.

„Recht, mein Sohn, — aber führe mir ein Beispiel an."

Der Junge schwieg verlegen, und der Lehrer fuhr fort:

„Wenn Dir zum Exempel ein böser Bube, dem Du nichts zu Leide gethan, eine Ohrfeige gäbe, was würdest Du thun?"

„Geb' ich ihm zwei Watschen zurück!" war des Knaben schnelle Antwort.

Auflösung des Räthsels in Nr. 55:
Miethswagen.

Theater-Repertoir.

Donnerstag, den 17. Dec.: Arlequins Geburt, Zauberpantomime in 3 Akten. — Vorher: Geliebt oder todt, Lustspiel in 3 Aufzügen. —

Markt-Preise.

Gemüse.	Sgr.	Pf.	Maaß pro
Kartoffeln	3	—	Viertel.
— bessere	3	6	—
— beste	4	—	—
Weißkraut	5	—	Mandel.
Welschkraut	4	—	—
Mohrüben	2	—	Viertel.
Oberrüben	1	—	Mandel.
Weiße Rüben	—	6	Metze.
Erdrüben	3	—	Mandel.
Sellerie	2—2	6	—
Petersilie	1—2	—	Gebund.
Boree	—	3	—
Zwiebeln	3	—	Viertel.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.